



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die Kunst des Mittelalters in Böhmen**

<<Die>> Periode des Luxemburgischen Hauses : 1310 - 1437

**Grueber, Bernhard**

**Wien, 1877**

Die schöne Maria, Standbild in Pilsen

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97413](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97413)

bedeckt auch den Rücken des bedächtig einhersehenden Thieres. Das miniaturartig behandelte, im Originale nur etwa 6 Zoll (16 Cm.) lange Figürchen des Zachäus macht einen fast komischen Eindruck, indem es sich an den Ästen des bereits entblätterten Baumes festhält und neugierig herabschaut. Rückwärts von der Gestalt des Heilands erblickt man noch zwei kleine Bäume von jener Artischocken- oder Tannenzapfenform, welche wir schon als charakteristisches Merkmal des XIV. Jahrhunderts bezeichnet haben. Über das Bildwerk liess sich keine andere Nachricht auffinden, als dass es an einer Mauer der bis auf einen kleinen Rest

abgetragenen S. Johanneskirche angebracht gewesen und um 1820 an die gegenwärtige Stelle versetzt worden sei. Die wiederholt ausgesprochene Behauptung, dieses Werk habe das Bogenfeld des ehemaligen Eingangs der frühromanischen Johanneskirche gebildet, wird schon durch das bescheidene Breitenmass von 22 Zollen (57 Cm.) widerlegt, davon abgesehen, dass die Behandlung aller Theile das Zeitalter Karl's verräth. Die überaus fleissige und geglättete Arbeit ist sehr wenig vertieft und ragt an den höchsterhabenen Stellen nicht über 6 Cm. aus dem Grunde empor; als Materiale wurde der übliche Mergelstein benützt.



Fig. 124. (Nimburg.)

#### Das Marien-Standbild in Pilsen.

An diese auf dem Hochaltar der Erzdechantenkirche in Pilsen aufgestellte aus besonders feinem Mergelstein gefertigte Statue knüpfen sich zahlreiche Sagen, welche nur in dem einen Punkte übereinstimmen, dass der Verfertiger blind gewesen sei. Es wird erzählt, dass die heilige Jungfrau einem armen blinden Manne, der sich vorher nie mit Kunst beschäftigt hatte, erschienen sei und ihn geheissen habe, ihr Bildniss auszuarbeiten. Von ihr angeleitet und mit den nöthigen Werkzeugen ausgestattet soll er sich an die Arbeit gemacht und dieselbe auch glücklich vollendet haben, worauf ihm durch göttliche Gnade das Augenlicht ertheilt worden sei. Wie bei allen dergleichen Sagen wird das Wunder in eine sehr frühe Zeit zurückverlegt und soll sich unter den Otakaren zugetragen haben. Mikovec, welcher in seinem öfters angeführten Werke über die Alterthümer Böhmens eine Beschreibung und Abbildung dieses Marienbildes bringt, glaubt, dass dasselbe schon 1384 Gegenstand

grosser Verehrung gewesen sei, weil damals der Erzbischof Johann von Jenstein allen Gläubigen, welche am Altare der heiligen Jungfrau zu Pilsen einer täglichen Frühmesse beiwohnen, einen vierzigtagigen Ablass verkündigte. Da aber in jeder grösseren Kirche ein Marien-Altar bestand und in dem Indulgenzbrieife ein Bildwerk nicht erwähnt wird, ist fraglich, ob dasselbe damals schon in der Kirche vorhanden war.

Die Statue ist 4 Fuss 3 Zoll hoch und macht den Eindruck voller Lebensgrösse. Die Madonna steht aufrecht und hält auf ihren Armen das Jesukind etwas vorwärts, als wollte sie es Jemanden zeigen; dabei ist der Oberkörper leicht zurückgebengt, während der Blick auf dem Kinde ruht. Dieses ist ganz unbekleidet und spielt mit einem Apfel, wobei es jedoch den Kopf in befremdlicher Weise gegen abwärts hängen lässt. Wie in älteren Maler- und Bildhauerwerken gewöhnlich vorkommt, zeigt sich auch hier der Körper des Kindes als der am schwächsten durchgeführte Theil im Gegensatz zu der Marienfigur, welche den vorzüglichsten Bildwerken des

Jahrhunderts beigezählt werden darf. Besonders muss das schöngeformte mit einem Kronenreif bedeckte Haupt der heiligen Jungfrau hervorgehoben werden und der zärtliche Blick, mit welchem sie das Kind betrachtet. Mit den im Prager Dome befindlichen Sculpturen hat diese nicht die mindeste Verwandtschaft, wohl aber mit der Marmorstatuette zu Karlstein und mit der beschriebenen thronenden Maria in der Teynkirche. Nach der Behandlung der Gewänder zu schliessen, welche in unzähligen herabhängenden Falten die Untertheile aller drei Figuren umgeben, will es scheinen, als wäre das Bild zu Pilsen das jüngste und einigermaßen von jenen beeinflusst. Die Entstehungszeit darf zwischen 1360 — 1370 angenommen werden, in keinem Falle später.

Das Gebilde war sehr harmonisch bemalt, die Wangen sanft geröthet, Augen blau, Haare und Krone vergoldet; der Schleier und das über die Arme gebreitete



Fig. 125. (Pilsen.)

Tuch waren weiss, der Mantel blau mit goldenen Blumen durchzogen, das Unterkleid blassroth. Obwohl diese Bemalung noch wohl erhalten war, fand man doch vor einigen Jahren für gut, das ganze Gebilde mit dicken grellen Ölfarben zu überstreichen, wodurch es zur Unscheinbarkeit entstellte wurde und für den ersten Anblick jedwede künstlerische Bedeutung verloren hat.

Illustration.

Kopf der Marienstatue. Fig. 125. (Im Texte S. 111.)

#### Madonna zu Reichenau.

Reichenau (Richnov Soukenický) gehört zu den interessantesten Städten des nordöstlichen Böhmens und besitzt neben einem schönen Schlosse eine im gothi-

schen Style beinahe ganz erneuerte Dreieinigkeitskirche und eine alte dem heiligen Gallus gewidmete Pfarrkirche, welche um 1350 erbaut, die schlichte Form der meisten in dieser Gegend vorkommenden Landkirchen einhält. Der rechteckig abgeschlossene Chor ist mit zwei Kreuzgewölben, das Schiff aber mit flacher Holzdecke versehen, der Bau einschiffig mit einem sauber ausgeführten und wohl erhaltenen gothischen Portal an der Westseite. Diese Kirche rühmt sich, eine von Erzbischof Arnest eigenhändig geschnittene und auch von ihm 1356 hieher gestiftete Marienfigur zu besitzen. Obwohl Schaller in seiner Topographie von Böhmen (Königgrätzer Kreis, 1790) diese Sage erzählt, legt er derselben geringe Wichtigkeit bei durch die flüchtige Bemerkung „nach der gemeinen Aussage“. Ich war daher nicht wenig überrascht, ein feines Schnitzwerk zu finden, welches offenbar der Mitte des XIV. Jahrhunderts angehört. Die Statue ist etwas über 3 Fuss hoch, aus Lindenholz geschnitten und bemalt, doch die Bemalung nicht mehr die ursprüngliche. Gewöhnlich mit einem seidnen Mantel angethan und entstellt durch eine ungeheure blecherne Krone nebst anderen solchen Liebesgaben ist die Betrachtung des Kunstwerkes nur in einer freien Stunde möglich, wenn der Kirchendiener die Umhüllungen beseitigen kann. Das längliche Gesicht erinnert noch an byzantinische Vorbilder, wozu noch der bräunliche Anstrich des Gesichtes kommt; die Gestalt ist schwächlich und die knapp anliegenden Gewänder fallen in gerundeten, nicht gebrochenen Falten bis auf die Fussspitzen hernieder. Die Tradition, dass Arnest das Bild hieher geschenkt habe, wird zwar durch keinen geschichtlichen Vorgang oder sonstigen Beleg unterstützt, doch widerspricht der Charakter des Werkes der Sage nicht, welche bei ihrer allgemeinen Verbreitung nicht ganz unbegründet sein mag. In Bezug auf künstlerischen Werth steht das Bild zu Reichenau bei weitem den Sculpturen des Prager Domes nach, kann auch nicht der Pilsner Madonna verglichen werden; es ist eine handwerklich tüchtige Arbeit, wie man deren im nördlichen Böhmen mehrere trifft. Sollte das Werk in der That vom Erzbischof Arnest herrühren, bestätigt es die vielseitige Begabung dieses Kirchenfürsten, ohne ihm deshalb zu einem Künstler ersten Ranges zu qualificiren. Genau in derselben Weise ist auch die vielbesprochene Madonna in der Stiftskirche zu Glatz ausgeführt, welche ebenfalls dem Arnest zugeschrieben wird.

Kleinere Holzschnitzereien, deren sich in den Kirchen zu Prag viele erhalten haben, wie auch die Marienstatue zu Haindorf, können wir füglich übergehen; ein ganzer zusammenhängender Altar aus der Zeit des Kaisers Karl ist in Böhmen nicht mehr vorhanden, auch scheinen die damals ausgeführten Kanzeln, Sanctuarien und sonstigen Kircheneinrichtungen ausnahmslos verloren gegangen zu sein. Zwar besitzen sowohl die Teyn- wie die Stephanskirche zu Prag noch alterthümliche Kanzeln, welche jedoch als Werke des vorgerückten fünfzehnten Jahrhunderts documentirt sind. Ihren Höhenpunkt erreichte die durch Karl IV. hervorgerufene Bildhauerschule erst unter seinem Nachfolger Wenzel, dessen erste Regierungsjahre für die fernere Ausbildung und Verbreitung der Sculptur überaus günstig waren.